

Spät berufen

GEBOREN BIN ICH als jüngstes von 8 Kindern, mein Vater war Maurergehilfe, meine Mutter ging Putzen, um all die Kinder durchzubringen. Das katholische Milieu eines fränkischen Dorfes hat mich nicht so direkt geprägt, da niemand aus meiner Familie in die Kirche ging. Für meine Eltern war nur klar, so lange die Kinder auf die Schule gingen, so lange haben sie auch am Sonntag in die Kirche zu gehen. Körperliche Nähe wurde immer gemieden, sobald wir dem Kleinkindalter entwachsen waren. Sexualität war ein Tabuthema, über Homosexualität hörte ich schon mal gar nichts.

Nach meiner Erstkommunion wurde ich Ministrant und ministrierte mit großer Begeisterung wann ich nur konnte. Unser pensionierter Pfarrer hat mich nachhaltig beeindruckt und fragte mich immer wieder, ob ich nicht selbst Pfarrer werden wolle. Vorerst war es wegen der schulischen Forderungen nicht möglich. So meinte ich! Ich besuchte die Realschule und machte die Mittlere Reife.

Mein erstes sexuelles Erleben, an das ich mich erinnern kann, ist ein nächtlicher Samenerguss, der in mir ein unbeschreibliches Wohlgefühl auslöste, wo ich mir damals aber nicht erklären konnte, woher dies kam. Weitere Erfahrungen gestand ich dem obengenannten Pfarrer in der Beichte, der aber in diesem Bereich sehr eng war. Er impfte mir ein tiefes Schuldbewusstsein ein. Für lange Jahre war sexuelles Erleben nur ein Thema für die Beichte.

Homosexualität war für mich abwegig, ich übernahm die moralische Beurteilung aus dem kirchlichen Raum, – schon allein von der Beschaffenheit eines Mannes und einer Frau und weil Gott den Menschen so geschaffen hat, kann es dies gar nicht geben! Ich erinnere mich noch, dass ich nach pubertären Spielen mit Schwanzvergleich etc. ein viertel Jahr nicht zur Kommunion ging, obwohl ich gar nicht an diesen Spielen teilgenommen hatte, ich aber nicht den Mut hatte, dies zu beichten.

Nach der Mittleren Reife hörte ich von der Möglichkeit, auf dem zweiten Bildungsweg Abitur zu machen. Für mich war es klar, ich wollte ins Kloster und wollte Priester werden. Vielleicht hatte mich die herzliche Umarmung,

wie Ordensleute sich begrüßen, was ich nicht von zuhause kannte, nachhaltig beeindruckt, ohne dass ich mir dies eingestand.

Im Spätberufenenseminar hatten wir Zweimannzimmer. Hier kam es zu ersten homoerotischen Begegnungen mit Zimmerkollegen, die ich mit tiefen Schuldgefühlen beichtete, ansonsten als Verirrungen von sonst tief erlebten Freundschaften sah. Die Erfahrung menschlicher Nähe war ja neu für mich.

Durch meine religiöse Ader war ich zum Außenseiter in meiner eigenen Familie und auch in der Knabenklasse in der Realschule geworden. Ich wurde schon »der Pfaffe« genannt, wo ich noch gar nicht selbst an eine Verwirklichung in dieser Richtung dachte. Meine ganze Energie war darauf gerichtet, mich mit dieser »Andersartigkeit«, intellektueller und spiritueller als meine Geschwister zu sein, durchzusetzen und mein Berufsziel gegen den Widerstand meiner Familie zu verfolgen.

Jeder Hinweis auf eine andere »Andersartigkeit« in Phantasie, Vorstellung und in wenigem körperlichem Erleben, durch das ich aber im Seminar ins Gerede kam, wurde in der Beichte als Gefährdung meines Berufszieles abgetan, jede Auseinandersetzung damit gemieden. Was nicht sein darf, kann nicht sein! Andererseits wollte ich zu einer Gemeinschaft gehören, endlich mal voll akzeptiert sein. Diese Gemeinschaft war für mich die Kirche und der Orden. Der Preis für das Gefühl dazugehören zu können, war die Wertung bezüglich der Homosexualität und der Sexualität zu übernehmen.

Während des Theologiestudiums war dies auch kaum Thema. Das hehre Ziel musste ja erreicht werden. Aber kaum war Ordensprofess und Priesterweihe vorbei, kam diese Fragestellung umso massiver.

Wegen eines Rückenproblems seit meiner Kindheit sollte ich viel schwimmen. In einer Sammelumkleide eines öffentlichen Bades ließ ich mich verführen und lernte so die Orte kennen, wo man anonymen Sex haben kann. Immer aber mit der Angst verbunden, erkannt zu werden. Auch in der Beichte wurde dieses Thema immer häufiger, vor allem von Pfarrern und Priesteramtsanwärtern, an mich heran getragen. Ich merkte, wieviel Leid, Kampf und Ringen die Moralvorstellungen der Kirche wohlmeinenden Menschen bereiteten.

Vor allem ein Priesteramtsanwärter, der wöchentlich zu mir zur Beichte kam, löste in mir anfangs so etwas wie »Verliebtsein« aus, aber so richtig konnte ich es nicht zulassen. Ich kam sehr schnell in den Konflikt mit diesem Erwachen von Gefühlen und meiner Rolle als Priester. Ich wollte das »Dazugehören« zu einer Gemeinschaft, in der ich mich sonst sehr wohl fühlte, nicht verlieren und wieder Außenseiter werden, wie ich es in meiner Familie erlebt hatte.

Ich verlegte mich immer auf die Spiritualität und glaubte hier andere Fragen in der Liebe zu Gott sublimieren zu können. In der Spiritualität des Johannes vom Kreuz, vor allem in der erotischen Sprache des geistlichen

Gesangs, begegnete ich wieder diesen Fragen nach der Lebbarkeit von Erotik und Sexualität in meinem Leben.

Bei Johannes vom Kreuz meinte ich – aufgrund eines Missverständnisses – lernen zu können, durch Askese zu einem Zustand zu kommen, in dem mich das alles nicht mehr tangierten. Der Weg der Unterdrückung führte aber nur dazu, dass ich zu einer inneren Verfassung kam, die eher einem Topf glich, der überkocht, ich aber verzweifelt versuchte, den Deckel zuzudrücken. Vor mir stand klar die Entscheidung: entweder du drückst weiter zu oder du stellst dich endgültig diesem Thema mit allen Konsequenzen. Entweder hältst Du eine Fassade aufrecht oder du bleibst Mensch....

Über Jahre zog es sich dahin, bis ich in eine Großstadtpfarrei versetzt wurde. Dort lernte ich in einer Sauna einen Mann kennen – da hatte es mich zum ersten Mal richtig erwischt. Er war allerdings Italiener und nur kurze Zeit in Deutschland wegen seiner Doktorarbeit in Architektur. Es war bald klar, dass eine Beziehung keine Zukunft haben konnte. Aber der Damm war gebrochen.

Dieses Verliebtsein und die Unmöglichkeit dies auszuleben brachte mich so in eine Zerreißprobe, dass ich zum ersten Mal überhaupt in meinem Leben – ich war damals 36 Jahre alt – mit anderen über meine Veranlagung sprach. Zuerst mit Freunden, dann aber auch mit meinem Ordensoberen. Vor allem mein Provinzial brachte mir sehr viel Verständnis entgegen und öffnete mir die Augen dafür, dass ich gar nicht so allein mit diesem Problem – auch im eigenen Orden – dastand, wie ich glaubte und dass dies kein Grund wäre, dass ich gehen müsse, außer ich selbst entscheide etwas anderes.

Kurz darauf verliebte ich mich erneut. Hier erlebte ich, dass auch die Liebe zu einem Menschen eine spirituelle Dimension hat. Bilder, die ich schon früher für meinen persönlichen Glauben hatte, wie die Johannesminne und die erotische Sprache von Johannes vom Kreuz und die Freundesmystik der Zisterzienser (*De amicitia spiritualis* von Aelred von Rievail) bekamen für mich jetzt Fleisch und Blut.

Diese Beziehung hielt nur 3 Monate. Mein Partner hatte eben erst eine schlimme Beziehung unter gerichtlichen Auseinandersetzungen beendet, sodass es für ihn zu früh war. Zudem war er HIV-positiv, was er mir verheimlicht hatte. Inzwischen habe ich ihn selbst beerdigt.

Ich hing noch sehr an ihm, als ich einen anderen Mann kennenlernte. Dieser war der erste, den ich näher kennengelernt habe, der sein Schwulsein offen auslebte und sich in der Szene frei bewegte. Dies kennenzulernen hat bei mir viele Ängste ausgelöst, Vieles war für mich »unmoralisch«, für mich nicht nachvollziehbar, aber zugleich anziehend, weil ich neugierig wurde.

Ich war zwei Jahre lang Grenzgänger in zwei Welten, die ich einfach nicht vereinbaren konnte.

Ich liebte meinen Beruf und identifizierte mich sehr mit meinem Ordensmannsein und zugleich liebte ich diesen Mann, der mich mit soviel konfrontierte, das mir Unbehagen machte, Ängste auslöste und mich moralisch hinterfragte.

Schließlich machte er Schluss, was mich in die größte Krise meines Lebens stürzte. Ich brauchte über ein Jahr, um einigermaßen wieder Boden unter den Füßen zu bekommen. Mir hat das »Recollectio-Haus« in Müns terschwarzach sehr geholfen. Der Leiter des Hauses, Dr. Wunibald Müller, der auch mein persönlicher Begleiter über drei Monate in dem Haus war, ist gewiss von kirchlicher Seite der beste »Fachmann«, was Homosexualität und Kirche angeht. Ich meinte, mich klar entscheiden zu müssen, entweder offen gelebtes Schwulsein oder Kloster. Aber ich habe mich entschieden, mich nicht zu entscheiden. Mit dieser Entscheidung fahre ich vorerst ganz gut. Ich bin mir für mich über Vieles klar geworden, ohne dass eine Beziehung mich einfach überfordert. Neu hinsehen werde ich müssen, wenn ich mich neu verlieben würde. Aber ich liebe meinen Beruf und bin gerne Priester und Ordensmann. In der Recollectio-Zeit habe ich für mich das Malen neu entdeckt und mir zur Erinnerung ein Plakat gemalt in allen Farben des Regenbogens. »Auf schönem Land fiel mir mein Anteil zu! Ja, mein Erbe gefällt mir gut!« – Es hat lange gedauert, bis ich dies ehrlich schreiben und malen konnte und es war ein schmerzlicher Prozess, aber dieser hat mich zu dem gemacht, der ich heute bin. Als solcher bin ich nicht geradezu glücklich, aber ich kann mein Leben annehmen wie es gelaufen ist und wie es heute ist.